

Psychische Einflüsse

Autor(en): **Reichenbach, Moritz von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **11 (1903)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von einer Waschung zur anderen an ihr ansetzen. Ein großer Teil bleibt nach der peinlichsten Waschung noch immer zurück und kann bei Verletzungen in die Wunde dringen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben, die Haut, z. B. der Hände, zuverlässig keimfrei zu machen (Hände des Arztes und — der Hebamme).

6. Ackererde (Humus) enthält sehr viele Bakterien.

Es ist selbstverständlich, daß man alle Wunden peinlichst vor der Berührung mit den aufgezählten Gegenständen hüten muß, im übrigen würde es uns zu weit führen, auf die richtige Art der Wundbehandlung hier näher einzugehen. Nur noch einiges zur näheren Beleuchtung der „Blutvergiftung“ genannten Krankheit.

Wie man aus dem Obigen sieht, besteht die Hauptgefahr bei der Wundverunreinigung darin, daß Bakterien sich in der Wunde ansiedeln und ihre Abkömmlinge ins Blut einwandern. Die Bakterien sind also ein Gift, das vor anderen Giften die Eigenschaft voraus hat, daß es sich vermehren kann. So erklärt es sich, daß trotz der geringfügigkeit der ersten Verletzung oft in kurzer Zeit das Blut des ganzen Körpers von Bakterien überschwemmt sein kann. Das ist ein durchgreifender Unterschied gegenüber den chemischen Giften, die selbstverständlich nicht vermehrungsfähig sind. Denn 1 g Arsenik z. B. bleibt 1 g Arsenik, ob man es nun durch den Mund oder durch eine Wunde dem Körper einverleibt.

So furchtbar gerade durch diese Eigenschaft die Bakterien werden, so hat das Bakteriengift doch eine andere Eigenschaft, durch die es gegenüber den chemischen Giften minder widerstandsfähig und leichter zerstörbar erscheint. Kocht man z. B. eine Lösung von Arsenik (selbst stundenlang), so bleibt es immer das Gleiche, d. h. zum Schluß hat man wieder die alte, noch immer giftige Lösung. Erhitzt man aber eine bakterienhaltige Flüssigkeit auf 100°, so gehen die Bakterien zugrunde, die Flüssigkeit ist ungiftig (unschädlich, sterilisiert), ein Vorgang, den man in der Küche beim Einsieden von Obst- und Fruchtjäften benutzt, um die Schimmelpilze abzutöten und das Schimmeln zu verhüten. (Schluß folgt.)

Psychische Einflüsse.

Von Moritz v. Reichenbach.

Es ist schon viel über den Einfluß von Stimmungen auf den Heilprozeß Kranker gesagt und geschrieben worden, und doch scheint es mir, daß das große Publikum den Wert solcher psychischer Eindrücke immer noch unterschätzt. Ich kenne zwei Landärzte, von denen der eine im Ruf steht, Wunderkuren zu machen, während die Landleute zu dem andern kein Vertrauen haben und seine Heilerfolge in der Tat sehr gering sind. Dabei ist einer so geschickter, wie der andere, einer hat so viel gelernt, wie der andere, und sie verordnen in den gleichen Fällen auch so ziemlich dasselbe. Aber die Konsultationen bei ihnen gestalten sich etwa in folgender Weise: Doktor A.: „Na, was ist denn schon wieder los?“ Der Bauer, der bei ihm eingetreten ist, beginnt seinen Leidensbericht. Der Doktor trommelt dabei mit den Fingern auf dem Tisch oder sieht zum Fenster hinaus, obgleich er ganz genau hört, was der Patient sagt. Doktor A.: „Ja, lieber Mann, da ist eben nicht viel zu wollen. Mit dem Bachullifing es gerade so an — nachher hat er den Typhus gekriegt. Na, also, ich werde was verschreiben — aber hegen kann die Medizin auch nicht!“ — Doktor B. dagegen fängt damit an, daß er den Patienten scharf und aufmerksam ansieht. „Man merkt's gleich, der sieht einem durch und durch, der weiß, was einem fehlt!“ sagt nachher der Bauer. Und nach dem Verhör läßt Doktor B. sich etwa so vernehmen: „Das ist aber ein Glück, Mann, daß Ihr noch zur rechten Zeit gekommen seid! Jetzt kriegen wir es noch, jetzt werden wir sehr schnell damit fertig werden. Befolgt nur ganz genau meine Verordnungen und Ihr werdet sehen, in acht Tagen spürt Ihr die Besserung und in vier Wochen seid Ihr so gesund, wie ich.“ Es ist klar, denke ich, daß der hoffnungsfrohe Patient des Doktor B. mehr Genesungschancen hat, als der deprimierte des Doktor A., auch wenn beiden Bauern dasselbe gefehlt hat und beide Doktoren dasselbe Mittel verschrieben. Und auf diese verschiedene Art der Beeinflussung sind, meines Erachtens, die Wunderkuren und die Mißerfolge der beiden Doktoren zurückzuführen. Ein seiner Zeit sehr bekannter Berliner Arzt, der nun verstorbene Geheimrat Dr. Kristeller, sprach einmal mit mir über dieses Thema. Dabei erzählte er mir eine darauf bezügliche Geschichte aus der ersten Zeit seiner Praxis, die er als Arzt in einem Landstädtchen

der Provinz Posen begonnen hatte. Er praktizierte damals auf einem größeren Gute, auf dem die Frau des Besitzers sich viel um die Leute kümmerte. Als Dr. Kristeller zum Frühstück ins Schloß geladen wurde, sagte ihm die Dame: „Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Doktor. Ich habe bisher die hier sehr häufigen Erkrankungen an Wechselfieber mit bestem Erfolg behandelt. Die Leute vertrauen mir und ich möchte diese Patienten nicht aufgeben. Wollen Sie sie mir lassen?“ Hier möchte ich meinen verehrten alten Freund selbstredend einführen und den Bericht geben, wie er ihn mir machte. Dr. Kristeller sagte also: „Die Frau hatte etwas sehr Sympathisches und da ich schon wußte, daß sie tatsächlich viele Fälle von Wechselfieber glücklich behandelt hatte, interessierte mich das dabei angewandte Hausmittel und ich bat sie, es mir mitzuteilen. Sie wollte nicht recht mit der Sprache heraus, und erst nachdem ich längere Zeit im Hause verkehrte und ihr Vertrauen gewonnen hatte, erfuhr ich ihr Geheimnis. „Sie werden sich vielleicht wundern,“ sagte Geheimrat Kristeller zu mir, „daß ich über das, was ich nun erfuhr, nicht gelacht habe; aber — meine eigenen religiösen Auffassungen ganz aus dem Spiel gelassen — achte ich doch jedermanns Überzeugungen. Und diese Gutsfrau war von Herzen frommgläubig. So überraschte auch ihre Heilmethode mich trotz aller Seltsamkeit nicht allzusehr. Sie schrieb Bibelsprüche auf kleine weiße Papierblätter, drückte diese in Pillenform zusammen und gab sie den Kranken zum Verschlucken. Daß Heilungen durch die Dame bewerkstelligt worden waren, hatte ich inzwischen miterlebt. Das gab mir zu denken und ich kam zum Entschluß, der Sache auf den Grund gehen zu müssen. Ich machte einen Pakt mit der Dame. Dem nächsten Wechselfieber-Kranken, der zu ihr kam, sagte sie, daß sie mir ihr Geheimnis anvertraut habe und daß ich ihn in derselben Weise heilen würde, wie sie das bisher getan hatte. Der Mann kam zu mir, er bekam seine Papierkugel ohne frommen Spruch — und er wurde geheilt, wie die anderen. Die heilende Kraft lag also weder in dem Spruch, noch im Papier, sie lag in der Überzeugung des Kranken, daß er auf diese Weise geheilt werden würde, war also lediglich auf psychischen Einfluß zurückzuführen.“ Es will mir scheinen, als würde auf diesen psychischen Einfluß, den der Arzt sowohl wie das Pflegepersonal ausüben kann, noch immer viel zu wenig Gewicht gelegt. Wenn den Papierkugeln gegenüber schon die Autosuggestion der Patienten: Diese Frau oder dieser Arzt will und kann mir helfen, genügt, um Heilerfolge zu erzielen, wieviel mehr müssen wissenschaftlich richtig gewählte Mittel wirken, wenn ihre Darreichung durch den psychischen Einfluß des Arztes oder Pflegers unterstützt wird!

(„Dtsche. Bl. f. Volksgesundheitspf.“)

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern.

Am 17. September 1903 haben acht ordentliche und zwei externe Schülerinnen ihre Prüfung im Lindenhospital abgelegt. Die ordentlichen Schülerinnen verlassen die Schule Ende September, um nach zwei Wochen wohlverdienter Ferien am 15. Oktober für ein Jahr in die praktische Spitaltätigkeit einzutreten.

Am 15. Oktober beginnt in Bern der IX. Kurs mit acht ordentlichen und zwei externen Schülerinnen und in der zweiten Hälfte Oktober wird die Diplomierung von neun fertig ausgebildeten Pflegerinnen des V. und VI. Kurses stattfinden. Damit ist die Zahl der durch die Rot Kreuz Schule fertig ausgebildeten Pflegerinnen auf 34 gestiegen.

Die Anmeldungen für den X. Kurs im Frühjahr 1904 erfolgen ziemlich zahlreich, immerhin sind für diesen Termin noch einige Stellen disponibel.

Die Pflegerinnenschule in Sarnen, Obwalden.

Einer uns freundlich zur Verfügung gestellten Nummer der „Zürcher Nachrichten“ entnehmen wir über dieses neue Unternehmen folgende Angaben:

Der Schweiz. Charitasverband, als Sektion des Schweiz. Katholikenvereins, beschloß auf seiner ersten Tagung in Zug die Gründung einer Krankenpflegerinnenschule. Die Anstalt steht unter Leitung eines Arztes, der sich in der gewissenhaftesten Weise Mühe gibt, den Schülerinnen die notwendigen Kenntnisse zur rationellen Pflege der Kranken, sowie die wichtigsten